

jeht wenig wahrscheinlich, wogegen es für ausgemacht gilt, daß die liberale Partei nur in Zusammenfassung mit der Arbeiterpartei regierungsfähig bleiben wird. Ob die Hilfe der Arbeiterpartei genügen oder ob es notwendig werden wird, auch die Frey zur Bildung einer festen Regierungsmehrheit mit heranzuziehen, darauf konzentriert sich jetzt das Hauptinteresse. Es wäre sicher ganz gut, wenn es ohne die Frey ginge, die zwar entschiedene Gegner der unionistischen Konservativen und des Oberhauses, aber doch, als Ultramontane etwa von der Art der österreichischen Altk- und Meuserikalen, noch lange keine Fortschrittshelden sind. Andererseits ist die Verminderung

der sozialdemokratischen Partei an. Ohne Erfolg kandidierten fünf andere Genossen von der englischen Sozialdemokratie, ihre Stimmzahlen gingen leider zum Teil noch zurück; nur in Bradford-St. wo bei einer erstmaligen Kandidatur 2771 Stimmen aufgebracht wurden, zeigt sich ein guter Ansatz.

Außerhalb der Arbeiterpartei stehend und politisch verschieden gerichtete Elemente in ihrer Mitte oder doch in ihrer Nähe beherbergend, hat die englische sozialistische Partei einen sehr schweren Stand. Ungleich besser ist die Stellung der mit sozialistischen Anschauungen schon stark durchtränkten Arbeiterpartei; obgleich die protektionistische Welle auch auf sie stark drückt, wird sie im Parteileben Englands ihren Platz

vor Augen hielt, ihre geschichtliche Mission priest und sie zum Schluß aufforderte, die Metter Europas vor Krieg und kapitalistischer Not zu werden. Genosse Macdonald selbst bekannte sich in seiner folgenden Rede zu den Grundsätzen der Internationalität und wies aufs schärfste die Treibereien Blatchfords zurück. Er bezeichnete es als das Ziel der Arbeiterpolitik, daß der Staat jedem zur Arbeit bereiten Menschen die Möglichkeit gewähren müsse, nicht bloß zu leben, sondern ordentlich zu leben, und forderte zu diesem Zwecke die Beseitigung alles arbeitslosen Einkommens. Von mehr als örtlichem Interesse war es auch, daß gleich nach der Rede Macdonalds einer der reichsten Unternehmer der Stadt, ein früherer liberaler Abgeordneter, aufstand, um zu erklären, er

Feuilleton.

Aus einem verbotenen Stücke von Hermann Bahr.

Vorbemerkung der Redaktion: Die kühn gemordene Zensur hat unlängst auch, wie man weiß, eine aktuelle Neuere von Hermann Bahr, „Die Reise nach Cipeldauen“, von A bis Z verboten, ohnehin wir, wie Graf Kielmansegg künftigen Gemütern erzählte, die freisinnigste Zensur haben! In Wahrheit ist jede lebendige, feilsche von der Weltlichkeit genährte Satire dank der brutalen Despotie der Zensur in Oesterreich unmöglich. Kein aktuelles ledes Couplet läßt die Polizei passieren! Die ganze Gattung der Jahresreden, die in Frankreich, England, ja sogar in Berlin geduldet, ist hier unmöglich, weil die Behörden keinen Spaß verstehen und keinen zulassen! Nun veröffentlicht die neue Nummer der „Glühlichter“ (die jetzt in allen Trafiken zu haben sind) eine Szene aus dem so gründlich verbotenen Stück von Hermann Bahr. Wir geben sie mit Erlaubnis des Verlages hier wieder. Zur Einführung und Erklärung sei gesagt, daß Zero, der Herr der Weltgeister, mit seinem Gefolge nach Cipeldauen heruntergesiegen ist. Der Kallf der Hauptstadt von Cipeldauen, der eine goldene Bürgermeisterröcke um den Hals trägt und ein Ureipeldauer ist, er lärt nun dem Weltgebieter Zero die Schönheiten unseres Landes der Unwahrscheinlichkeiten ist

Die Heilquelle oder das Radikalbad.

Kallf (zu den Gästen): Jetzt will ich Ihnen die Heilquelle von Cipeldauen zeigen. Wissen Sie, von den Ärzten habe ich ja im allgemeinen nicht viel. Da sind unruhige Köpfe dabei, die einen nur molestieren. Die Gesinnung ist meistens schlecht. Und was können sie schließlich? Ah können sie! Die Menschen sterben schließlich doch. Ohne Ärzte sterben sie, mit den Ärzten sterben sie, also der Unterschied ist eigentlich bloß, daß einem die Ärzte das Sterben verteuern. Deshalb hab' ich

da noch manche Reformen vor, ich bin nur noch nicht dazu gekommen. Es gibt überhaupt allerhand, wo wir nur noch nicht dazu gekommen sind! Natürlich sag' ich ja aber nicht, daß man einem kranken Menschen nicht helfen kann. Aber muß es grad ein Doktor sein? Ich kann mir nicht helfen, von den Doktoren halt' ich halt' nie. Ich bin auch kein Doktor! Und glauben Sie mir, schon oft hat mir ein altes Weib was gesagt, was mir mehr eingeleuchtet hat als alles, was die Doktoren sagen! Man redt' sich auch viel leichter mit einem alten Weibe. Ich wenigstens! Daß ich aber deswegen die ärztliche Kunst nicht unterschätze, werden Sie gleich sehen. Pikkolo! Zeig' die Heilquelle her!

Pikkolo (öffnet den Vorhang des Puppentheaters).

Die Bühne zeigt nun in der Mitte eine große Badewanne, darüber eine Brause; hinter der Wanne stehen zwei große, starke Bademeister.

Kallf: Das ist die Heilquelle! Ohne die Könnten wir gar nicht mehr regieren. Da wird nämlich die Radikalkur gemacht. Es läßt sich ja gar nicht sagen, was wir früher unter den Radikalen gelitten haben. Jeder Mensch war bei uns schon radikal, so gut hat sich's rentiert. Bis wir dieses Bad erfunden haben! Seitdem ist das Land von den Radikalen geheilt. Jeder wied' bloß in das Bad gesteckt und sogleich... no, Sie werden ja sehen! Pikkolo!

Pikkolo (macht zur Bühne hinaus ein Zeichen; die Stadtmusik beginnt, die Klänge des „Deutschen Liedes“ mit denen des „Hej slovano“ und des Matorczy-Marsches vermischend).

Die drei Radikalen (erscheinen auf der Bühne links und stellen sich links von der Badewanne auf; der erste in der Tracht eines deutschen Turners, der zweite in tschechischer, der dritte in ungarischer Nationaltracht).

Zero (besorgt): Ich weiß nicht, die gefallen mir nicht, alle drei nicht!

Kallf: Uns auch nicht! Aber warten Sie nur! Der erste Bademeister (winkt dem deutschen Turner).

Der deutsche Turner (steigt unter den Klängen des „Deutschen Liedes“ in die Badewanne).

Kallf: Jetzt wird er ins Bad gesteckt.

Zero: Da bin ich neugierig!

Der zweite Bademeister (dreht die Brause auf, die Wanne füllt sich mit Wasser).

Kallf: Nur ordentlich den Kopf untertauchen! Das ist die Hauptsache.

Beide Bademeister (tauchen den Kopf des Turners unter, bis man ihn gar nicht mehr sieht; zugleich verstummt das „Deutsche Lied“ und ganz leise beginnt die Melodie des „Du mein Oesterreich!“ anzuklingen).

Zero (mittleibig): Der arme Mensch!

Kallf: O nein! Das tut ihm wohl, das tut ihm sogar riesig wohl! Sie werden gleich sehen! Es hat's noch keiner bereut! Da braucht man jetzt nur noch bis drei zu zählen und die Kur ist gelungen! So stark ist das Bad!

Beide Bademeister (rufen zusammen): Eins, zwei, drei!

Der Turner (steht auf drei auf der rechten Seite der Wanne den Kopf heraus, der nur nicht mehr den großen Turnershut, sondern den Dreispitz eines Beamten trägt, und während nur das „Du mein Oesterreich!“ immer härter erklingt, steht er auf, im Frack eines Beamten, mit vielen Orden und dem Degen).

Zweiter Bademeister (hüft dem Turner aus der Wanne heraus): Bitte, geben Sie mir nur die Hand, Ergelienz!

Kallf (zu Zero): Verstehen Sie?

zwischen, die wenigstens von dem Großbüreau
zwischen Nationalitäten unabhängig wäre.

Die gestrigen Wahlen.

London, 20. Jänner. (Privat.) Die Ergebnisse der gestrigen Wahlen sind jetzt, um 4 Uhr Nachmittags, noch nicht im vollen Umfang zu bestimmen. Doch über ihre Signatur kann kein Zweifel sein: sie bezeichnen den Abfall der Grasschaftswahlkreise des Südens und der Mitte zu den Unionisten, deren Gewinne bereits von 54, die sie gestern Nachtis aufweisen konnten, auf 70 gestiegen sind. Dadurch wird die Lage der Liberalen weit bedrängter, als sie noch gestern erschien. Dadurch wird auch wirkungslos gemacht, daß, so weit das auf die Städte ankommt, der gestrige Tag für die Liberalen so ziemlich der günstigste war.

Vor allem der Versuch, Glasgow zu erobern, ist den Konservern mißglückt. Ihr Gewinn ist hier ein

Zero: Ja was ist denn nur geschehen? Der Mann ist ja nicht wieder zu erkennen!

Kalif: Verstehen Sie noch immer nicht? Links steht man den Radikalen hinein und rechts kommt ein Landsmannsminister heraus! Das ist die Wunderquelle von Eipeldauen. Seitdem tun uns die Radikalen nichts mehr. Es ist noch jeder kuriert worden. Wir haben bloß Angst, daß uns das Wasser ausgeht. Der Andrang ist zu stark!

Der Ungar und der Tscheche (werden handgemein, weil jeder zuerst in das Bad will).

Kalif (zu den Geistern): Sehen Sie! Kaufen schon! Weil jeder der erste sein will. (Auf die Bühne hinaufzufend:) Aber, aber, meine Herren! Es kommt ja an jeden die Reiz! Es ist noch jeder drangekommen!

Der Tscheche (springt unter den Klängen des „Hoj slovane“ ins Bad, wird ebenso behandelt wie früher der Deutsche und kommt schließlich ebenso rechts unter den Klängen des „D du mein Oesterreich!“ als Gyzellenz wieder heraus worauf er zu den Deutschen tritt und sich die beiden freundlich die Hände schüttelt).

Der Ungar (hat sich, sobald der Tscheche aus dem Bad als Landsmannsminister wieder auftaucht, in die Wanne gestürzt und wird nun ebenso behandelt und gleichsam in eine Gyzellenz verwandelt; in dem Augenblick, wo er, verwandelt, wieder aus dem Wasser taucht und der Malozzy-Marsch in das „D du mein Oesterreich!“ übergeht, fällt der Vorhang des Puppentheaters).

Zero (begeistert, bewundernd): Na, was sagst du, Steffaris! Was sagst du? So ein Bad! Links steht man einen Radikalen hinein und rechts kommt er als Gyzellenz wieder heraus. In dem Bunde muß ja das Regieren ein wahres Vergnügen sein.

Wales mit einer Mehrheit von nahezu 200 Stimmen gesiegt.

Wiedergewählt wurden ferner folgende Mitglieder der Arbeiterpartei: Barnes in Bradford, Henderson in Barnard Castle, Taylor in Chester le Street, Dowerman in Deptford, Johnson in Gateshead.

Noch besonders aber in dem Wahlkreise Lanolws zeigten sich gewaltig gestirgte Majoritäten. Welche starke Stellung in nächsten Parlament die Arbeiterpartei bilden wird, davon geht allgemein die Rede. Man bezeichnet sie als ausschlaggebenden Faktor.

Rehrenthal im Reichstuhl der „Nowoje Wremja“.

Wien, 20. Jänner.

Graf Rehrenthal hat die lange Reihe von Ungeschicklichkeiten und Geschmacklosigkeiten, zu denen ihn sein unbezähmbarer Drang nach Heilame verleitet, um eine neue und recht beträchtliche vermehrt — es sei denn, daß die Petersburger Panflavistenzeitung „Nowoje Wremja“ diesmal noch kräftiger gelogen und entstellt hätte, als es diesem ehrenhaften Organ auch sonst eigen und gemäß ist. Ihr Londoner Berichterfasser Wesseligki hatte nämlich, wie er erzählt, auf seiner Durchreise über Wien mit Rehrenthal kürzlich eine einstündige Unterredung. Dabei nahm er, wenn er nicht ausschneidet, den Grafen Rehrenthal wie ein mürrischer Reichtvater ein reichendes Schulkind vor. Rehrenthal zeigte Leid und Reue, ließ guten Vorsatz und Wunsch der Besserung erkennen. Zwei Stellen der Unterredung, die mir absdrucken wollen, charakterisieren den Ton des Zwiegesprächs. Rehrenthal sagte mit „dem Tone des tiefsten Bedauerns“:

„Ich habe zwanzig Jahre meines Lebens zum Studium Russlands und zur Vorbereitung einer Annäherung Oesterreich-Ungarns und Russlands verwendet. Ich habe mir dort viele Freunde erworben und die russische Sprache erlernt...“ Graf Rehrenthal beendigte die Phrase nicht und fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Ich muß daher annehmen, daß in Russland, natürlich außerhalb der Regierung, eine Partei besteht, die unbedingt Feindschaft mit Oesterreich-Ungarn wünscht.“

„Entschuldigen Sie, Herr Graf,“ erwiderte ich, „nicht eine Partei, sondern ganz Russland ist gegen die Politik, die, wie man annimmt, das Wiener Kabinett befolgt, und diese Stimmung der russischen öffentlichen Meinung kann sich erst mit der Forderung der österreichischen Politik ändern, welche sie hervorzieht.“

„In Russland,“ bemerkte der Minister, „wird die Annexion Bosniens ganz unrichtigerweise dem Einfluß Deutschlands zugeschrieben. Es ist überhaupt unrichtig, daß Deutschland irgend welchen

der unter den Kriegsgeheimen gegen Österreich und Deutschland die erste Rolle spielt; einen dieser berichtigten Agenten der „Nowoje Wremja“, die nicht selten zugleich wichtige Helfer der russischen Polizei sind, durchaus aber politische Intendanten und Brunnenvergifter, ohne die Spur einer journalistischen und menschlichen Redlichkeit. Einem solchen Herrn wie Wesseligki gegenüber zu beteuern, zu versprechen, ihm Worte der Reue auszusprechen, dazu gehört eine Naivität, die unbegreiflich wäre, wenn sie der Friedjung-Prozess nicht so deutlich zum Vorschein gebracht hätte.

Der lebenswürdige Rehrenthal.

Petersburg, 20. Jänner. Das Blatt „Gerald“ hebt in seinem Leitartikel die Lebenswürdigkeit hervor, welche Graf Rehrenthal in dem dem Londoner Korrespondenten der „Nowoje Wremja“, Bozidarowitsch Wesseligki, gewährten Interview bekundet habe. Das Blatt stimmt dem Interview in allen Punkten bei.

Niederösterreichischer Landtag.

Wien, 20. Jänner.

Heute wurde die Spezialdebatte über das Budget begonnen. Wie lange sich die Debatte hinziehen wird, ist nach dem bisherigen schleppten Gange der Verhandlungen nicht voranzusehen. Die Christlichsozialen werden die Debatte möglichst lange hinauszuziehen suchen, damit sie eine Ausrede haben, den Landtag, der mit dem Budget eigentlich seine Arbeiten beendet hat, noch bis zum Zusammentritt des Parlaments tagen zu lassen. Die Sitzung begann mit einer unsäglich langweiligen Rede des Referenten Dr. Porzger. Die Reden, die der Finanzreferent über das Budget hält, sind wirklich selbst für diese Landtagsmajorität zu unbedeutend. Dr. Quezer soll einmal über das Präsidium des Gemeinderates gelagt haben: „Eine nette Gesellschaft ist da beisammen: Ich sehe nichts, der Neumayer hört nichts, der Porzger redet nichts und der Hierhammer verkehrt nichts!“ Wenn man Herrn Porzger als Finanzreferent anhört, muß man annehmen, daß Quezer wohl die Herren Porzger und Hierhammer verwechselt hat. Immerhin konnte man aus dem Munde Dr. Porzgers diesmal eine interessante Mitteilung erfahren: daß nämlich das Erträgnis des Landesamtsblattes aus den Inseraten nicht in das Budget eingestellt wurde. Was ist mit diesen Einnahmen geschehen? Wurden